

Gerrikus



Magazin zur Stadtteilgeschichte

herausgegeben von
Hanno Parmentier & Peter Stegt

Preis: 5 €



Die Napoleon-Legende

Zwielichtiges aus Gerresheims Vergangenheit - Teil II
Licht- und Luftbad auf der Hardt
Eine verlorene Gasse
Bildserie: Beisetzung von Pastor Lindlar

Ausgabe 2-2018



NINA WIPPERMANN HöRSYSTEME

HÖRGERÄTEAKUSTIK | PÄDAKUSTIK



FÜR SIE IN GERRESHEIM

BENDERSTRASSE 86

WIR FREUEN UNS AUF SIE!

NINA WIPPERMANN HöRSYSTEME

Benderstr. 86 | D-40625 Düsseldorf | Tel. 0211 29 36 44 66

www.wippermann-hoersysteme.de | info@wippermann-hoersysteme.de

Inhalt

Editorial	5
Die Napoleon-Legende	6
Vergebliches Veto	11
Richter und Katholik	12
Ein unbekannter Plan	14
Ingenieur, Arzt und Bildhauer – Ein Multitalent	16
Nicht nur Luft und Liebe	18
Eine verlorene Gasse	22
„Zum Quadenhof“ - Zentrum Gerresheimer Gastlichkeit	24
Geld oder Leben! - Zwielfichtiges aus dem alten Gerresheim II	26
Ein Blick auf die Feuerwache 8	32
Dokument der Maßlosigkeit	34
Bilderfund: Beisetzung eines Standhaften	36
Vorschau und Impressum	39

„Wer seine Heimat liebt, muss sie auch verstehen, wer sie aber verstehen will, muss überall in ihre Geschichte zu dringen suchen!“

Jacob Grimm





GIOVANNA K



BENDERSTRASSE 15
40625 DÜSSELDORF
TEL.0211.2926463

WWW.GIOVANNAK.COM
FOLLOW US ON INSTAGRAM

Vom Kaiser, einer unscheinbaren Gasse und vergessenem Badespaß

von Hanno Parmentier & Peter Stegt

Gerresheim ist sehr stolz auf seine lange Geschichte und das zu Recht. Manchmal aber verschwimmen beim Weitertragen alter Erzählungen die Grenzen zwischen historischer Wahrheit und phantasievoll ausgeschmückter Legende. So zählt zu den wenigen welthistorischen Momenten, deren Gerresheim teilhaftig werden durfte, die angebliche Nachtruhe Napoleons I. in einer Ludenberger Gaststätte (Ludenberg gehörte damals zur Bürgermeisterei Gerresheim), die deshalb – nach Meinung vieler – bis zu ihrer Zerstörung im Luftkrieg zu Recht den Namen „Kaiserburg“ trug. Wir sind von Natur aus Skeptiker und suchten nach einem Beleg für diese Schlummernacht. Vom Ergebnis (ab Seite 6) waren wir dann selbst überrascht.

Manchmal erweisen sich Themen, die einem Autor auf der Seele brennen, als heißes Eisen. Sogar dann, wenn es nur um ein unscheinbares Gässchen in der Mitte des Stadtteils geht. Wir fanden heraus, dass nicht alles, was im gutgemeinten Kehraus nach der nationalsozialistischen Herrschaft abgeschafft und umbenannt wurde, ein Verschwinden verdient hätte. Kennen Sie Landswind? Nein – dann lesen Sie auf Seite 22, was es mit dieser starken Frau auf sich hat.

Raum war unser Heft 1 im Kasten, konnten wir einen darin veröffentlichten Beitrag im Sinne unseres Versprechens vom GERRIKUSS als einem „work in progress“ weiterspinnen. Unter der Überschrift „Ein nie verwirklichter Traum“ hatten wir über den Plan aus dem Jahr 1946 des Zahnarztes Paul Bauer berichtet, im Zentrum Gerresheims ein Krankenhaus zu errichten. Den Plan kannten wir genau, vom Urheber wussten wir nichts. Hier kamen uns Leser zu Hilfe. Sie nannten uns die Adresse der damaligen Zahnarztpraxis – und siehe da:

Auch heute noch praktiziert dort eine Zahnärztin. Wir nahmen Kontakt auf und erfuhren so von der Existenz einer Tochter Paul Bauers. Vom Gespräch mit Astrid Henke-Bauer berichten wir in unserem Porträt Paul Bauers auf Seite 16.

Wir hatten Sie im Editorial unserer ersten Ausgabe gebeten, uns nicht nur Lob zuteilwerden zu lassen, sondern – wo nötig – auch mit weiteren Informationen zu unterstützen oder auch mit kritischen Anmerkungen zu versorgen. Wir hatten darauf hingewiesen, nicht unfehlbar zu sein und Sie haben das positiv aufgenommen. Nach Erscheinen unseres ersten Heftes schrieb uns Herr Manfred Knauer und monierte bei den Bilderfundseiten über die Flak-Stellung auf den Gerresheimer Höhen (Heft 1, Seite 36) eine Bildunterschrift, in der wir einen Soldaten als posierend „mit der Panzerfaust“ bezeichnet hatten.

Wir lasen uns seine Erklärung durch und mussten anschließend auch herzlich lachen bei der Vorstellung, dass ein Luftwaffensoldat oben auf einer Bergkuppe in hügeliger Landschaft stehen und, mit einer solchen Waffe ausgerüstet, einen Panzerangriff aus Richtung des Rotthäuser Bachtals stoppen sollte. Nein, selbstverständlich hatte uns unser laienhafter Augenschein getäuscht: Der Mann schultert ein Scherenfernrohr, mit dem er die Entfernung herannahender Feindflugzeuge messen soll. So was passiert, wenn Leute ein Magazin machen, die nicht gedient haben. In Zukunft werden wir aufpassen wie die Luchse beim Bilderbegucken.

Ihre

Hanno Parmentier & Peter Stegt

In diesem Hause übernachtete im Jahre 1807
auf seiner Rückreise von Tilsit Kaiser Napoleon I.

Gruß aus Gerresheim
Gasthof Kaiserburg
Gust. Scharrenberg



Die Napoleon-Legende

Zu den wenigen weltgeschichtlichen Momenten Gerresheims gehört – so liest man – die Übernachtung des französischen Kaisers 1807 in der Kaiserburg. Napoleon soll dort auf der Rückreise vom ostpreußischen Tilsit, dem modernen Kaliningrad, eingekehrt sein. Was trieb den Monarchen in eine solche Zwangslage, wo er doch wenige Kilometer weiter westlich in Düsseldorf ein standesgemäßes Quartier hätte finden können? Wir gingen der Sache auf den Grund und stellten fest: viel Dichtung, wenig Wahrheit.

von Hanno Parmentier & Peter Stegt

Ulles begann mit einer Postkarte aus dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Auf der Vorderseite eine Abbildung des „Kaiserburger Hofes“ im Besitz der Familie Scharrenberg und die werbewirksame Inschrift: „In diesem Hause übernachtete im Jahre 1807 auf seiner Rückreise von Tilsit Kaiser Napoleon I.“ Eine stolze Behauptung. Aber welche Belege gab es für diese These?

Um mit dem Schluss zu beginnen: Gefunden haben wir trotz mehrwöchiger Recherche im Stadtarchiv Düsseldorf sowie im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, wo die Akten des damals herrschenden Großherzogtums Berg verwahrt werden, nichts. Spuren von Napoleon – davon gab

es viele. Aber keine, die auch nur den mindesten Anhaltspunkt für einen Besuch des Empereurs in Ludenberg gibt. Von einer Übernachtung ganz zu schweigen. Ungewöhnlich, wo es doch kaum vorstellbar ist, dass der über halb Europa herrschende französische Kaiser sich im Gerresheimer bzw. Düsseldorfer Umland herumgetrieben haben soll, ohne dass der gewiss umfangreiche Tross auf seiner – mit Sicherheit nicht geheimen Reise – irgendwelche Spuren in den Akten hinterlassen haben sollte. Was ließ sich über die Reisetätigkeit Napoleons I. denn überhaupt sagen? Mit anderen Worten: Wann hatte sich der Kaiser im Zeitraum zwischen 1807 und dem Ende der französischen Besatzung 1815 im Herrschaftsbereich des Großherzogtums Berg aufgehalten, dessen Lenker Napoleon nach der zwischenzeitlichen Regentschaft seines Schwagers, des

Prinzen Joachim Murat (ab 1806), ab dem 15. Juli 1808 in Personalunion mit dem französischen Kaisertum war? Fest stand bisher nur, dass der französische Machthaber 1811 für kurze Zeit in Düsseldorf weilte.¹

Dann fanden wir endlich im Stadtarchiv Düsseldorf doch noch Hinweise auf einen früheren Aufenthalt des Kaisers im Jahre 1807. Demnach ließ die Stadtverwaltung einen Triumphbogen zum Willkommen des Kaisers errichten. Aber weitere Hinweise fanden wir nicht.

Also versuchten wir es andersherum. Was hatte es mit der „Kaiserburg“ bzw. mit dem „Kaiserburger Hof“ auf sich? Spuren des Gebäudes oder mehrerer Orte mit diesem Namen gab es ja nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs nicht mehr. Manche erzählten uns, dass die Kaiserburg östlich des Ratinger Wegs gestanden habe. Andere schworen Stein und Bein, dass sie auf der gegenüberliegenden Seite gewesen sei. Was stimmte nun?

Dann: aufklärende Fotos und ein unerwarteter Fund. Auf mehreren Fotografien war der Ratinger Weg auf beiden Seiten von Gebäuden flankiert (siehe nebenstehendes Foto). Also gab es zwei „Kaiserburgen“? Den spektakulären Fund lieferten Gaby und Peter Schulenberg. Die beiden ehrenamtlichen Archäologen gaben uns eine Akte mit Plänen und Dokumenten, in denen es um die Restauration „Kaiserburg“ geht. Dabei handelt es sich um Erweiterungspläne der alten Gaststätte. Diese offenbarten, dass es tatsächlich auf beiden Seiten

des heutigen Ratinger Weges Gebäude gegeben hat, aber nur auf der westlichen Seite, also dort, wo heute die Tankstelle steht, hatte es eine „Restauration“ dieses Namens gegeben. Eine neu erworbene Ansichtskarte (siehe Seite 9) bestätigte dieses Ergebnis,



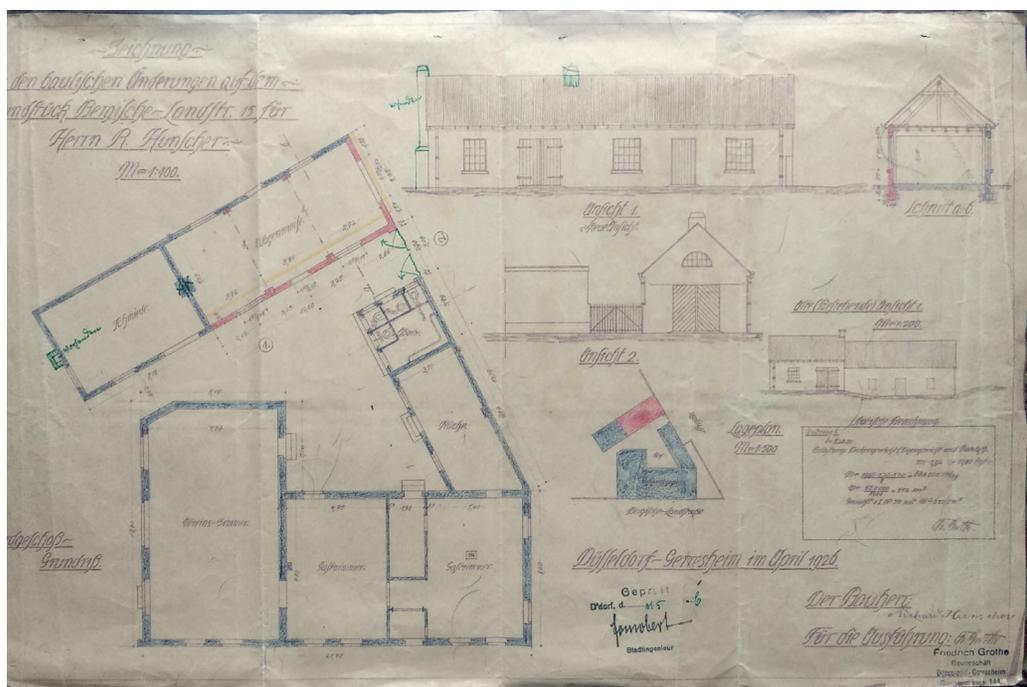
Die beiden Kaiserburgen: Tor zum Ratinger Weg

(Archiv Hillesheim/Behr)

denn auf dem Bild ist ein Schornstein der Ziegelei Niermann zu erkennen.

Die Lektüre einer alten Ausgabe der Zeitschrift „Rund um den Quadenhof“ gab näheren Aufschluss. 1996 hatte das Vereinsorgan des Bürger- und Heimatvereins Gerresheim einen Artikel des damaligen Vorstehers der BV 07, Siegfried Pietzka, veröffentlicht, in dem es hieß: „Neben den sieben Ziegeleien existierten dort früher zwei Gastwirt-

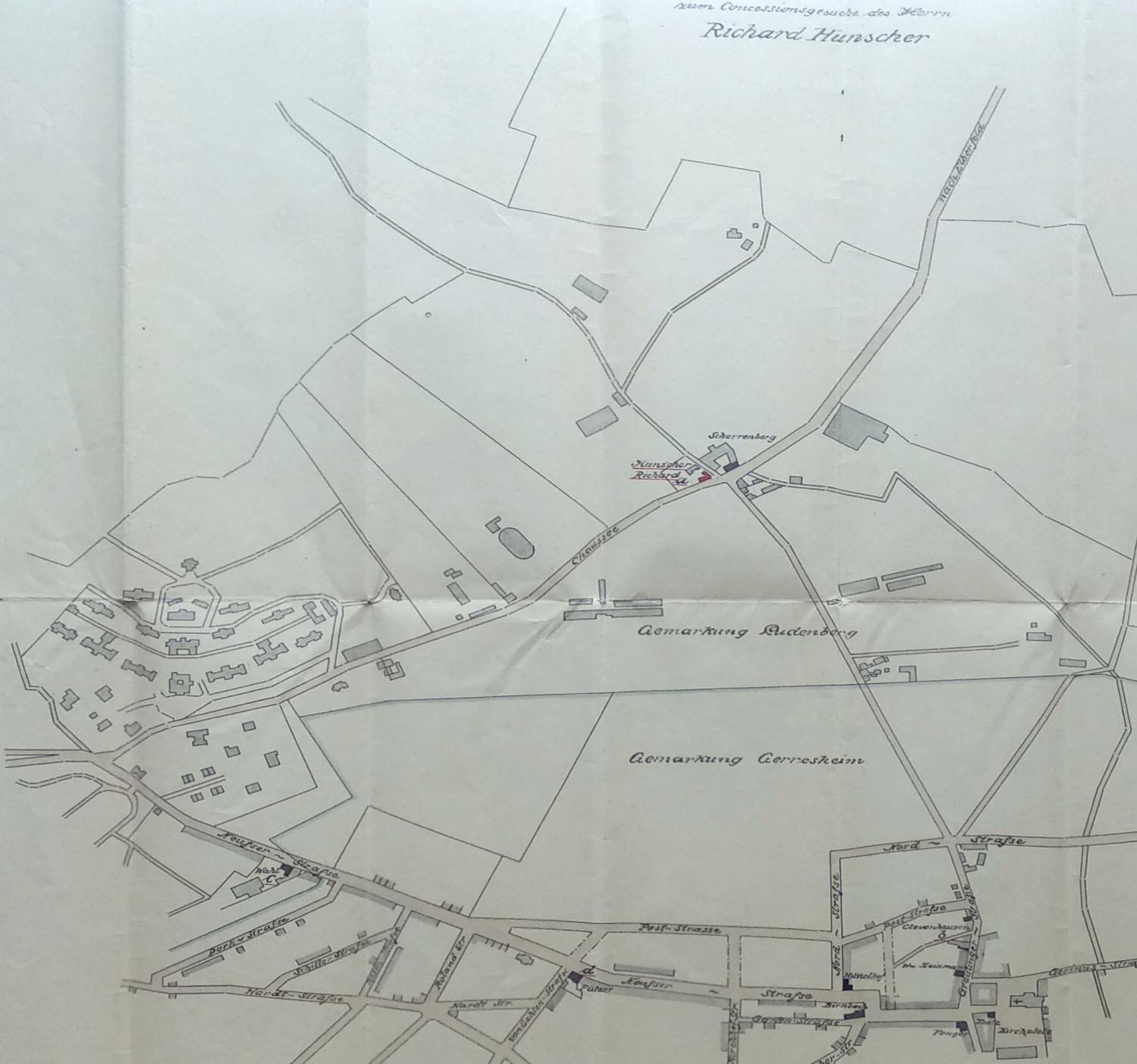
¹Düsseldorfer Jahrbuch, Nr. 62 (1992)



Gesamtplan des Restaurants „Zur Kaiserburg“ von Richard Hunscher (westlich des Ratinger Wegs), das nur über Gast-, aber nicht über Fremdenzimmer verfügte

(Archiv Gerrikuss)

*Frage-Plan
zum Conzessionsgesuche des Herrn
Richard Hunscher*

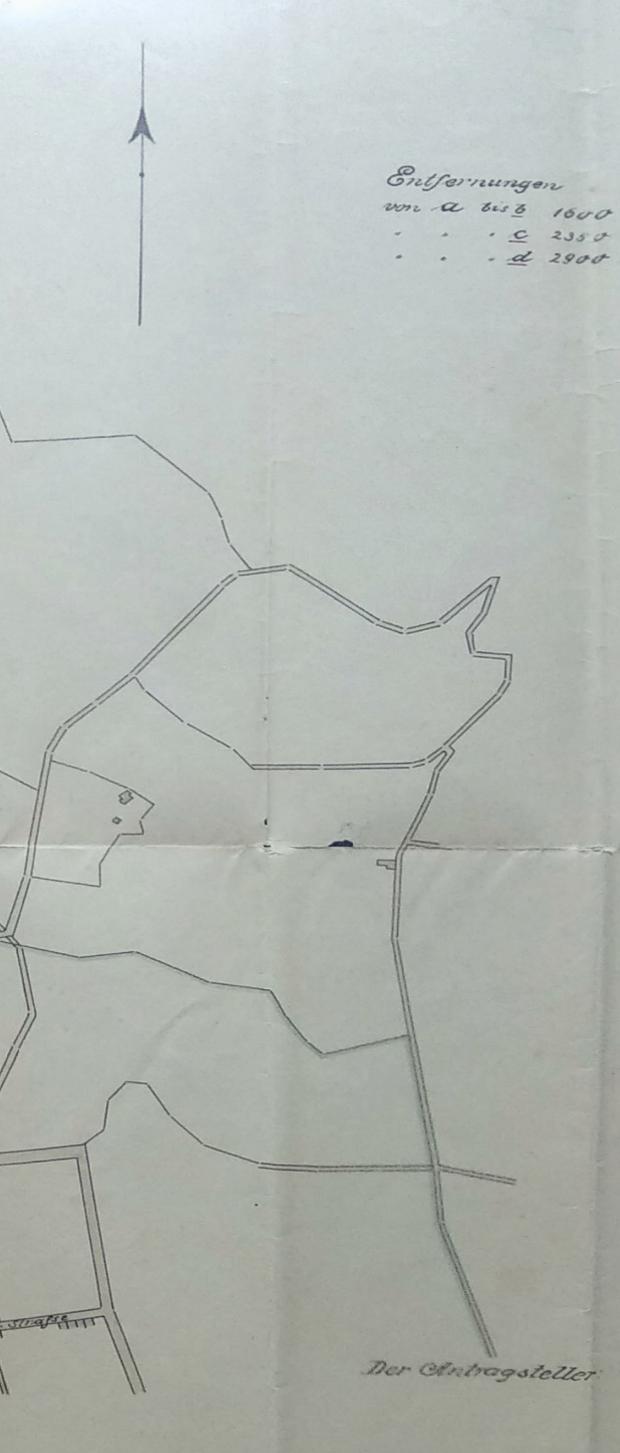


„Lageplan zum Konzessionsgesuch des Richard Hunscher“ vom 6. Juli 1912. Die Karte zeigt außerdem die Grenze zwischen der Gemarkung Ridenberg und Geresheim (seit 1856), die mit der Eingemeindung nach Düsseldorf 1909 aufhörten zu existieren. Die entsprechenden Grenzen

schaften: die von der Familie Hunscher geführte ‚Kaiserburg‘ sowie der von Gustav Scharrenberg ... bewirtschaftete ‚Kaiserburger Hof.‘“ und weiter: „Außerdem soll Napoleon auf seiner Rückreise von Tilsit im Jahr 1807 in einem Gebäude ‚An der Kaiserburg‘ übernachtet haben. Dies wurde jedenfalls von den jeweiligen Wirtsleuten beider Gaststätten behauptet, wobei selbstverständlich beide diese Ehre für sich in Anspruch nahmen. Die Historiker haben aber noch keinen Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung gefunden.“ Dabei gibt Pietzka selber schon – offenbar ohne es zu bemerken – einen Hinweis darauf, dass nur eine der beiden Lokalitäten für eine Übernachtung Napoleons in

Frage kam. Er schreibt nämlich, dass Gustav Scharrenberg in seiner „Kaiserburg“ eine Häckselschneiderei betrieben und die Nebengebäude später zu Pferdeställen für die neu errichtete Pferderennbahn umgebaut hatte. „Hinzu kam gegen 1910 die Gastwirtschaft ‚Kaiserburger Hof‘ mit Fremdenzimmer[n] für die Trainer.“ 1910 - also mehr als 100 Jahre nach Napoleon.

Uber könnte denn nicht wenigstens der Name „Kaiserburg“ als Indiz darauf hindeuten, dass Napoleon hier einst Quartier nahm? Auch dem wider-



Die ehemaligen Bürgermeistereien Ludenberg (seit 1905) und die umliegenden Gebiete sind deshalb hier als „Gemarkung“ bezeichnet
(Archiv Gerrikuss)

spricht Pietzka, wenn er berichtet, die Gaststätte sei „wohl nach Kaiser Wilhelm II. benannt, der irgendwann einmal dort gefrühstückt haben soll“ – möglicherweise anlässlich des Kaisermanövers im Jahr 1877, dass zwar vor allem im Stockum², aber auch in Grafenberg und bei Knittkuhl stattfand. Nun war die Konfusion komplett. Napoleon? Wilhelm II.? Hatte es dort ein internationales Kaisertreffen von einem Jahrhundert Dauer gegeben? Schließlich die letzte Überraschung. Im Zuge der Vorbereitung des Berichts über den Gallberg als mutmaßlichem früheren Hinrichtungsort Gerres-

²Zum Kaisermanöver 1877: Düsseldorfer Jahrbuch, Nr. 81 (2011)

heims (Gerrikuss, Heft 1-2018) waren wir auf einen Plan der Bürgermeisterei Gerresheim aus dem Jahre 1800 gestoßen. Bereits hier wurde der betreffende Ort als „An der Kaiserbourg“ bezeichnet. Damit aber war klar: Der Name „Kaiserburg“ hatte bereits lange vor dem Besuch Napoleons bestanden. Auf eine Übernachtung Napoleons an dieser Stelle ging der Name mit Sicherheit nicht zurück.

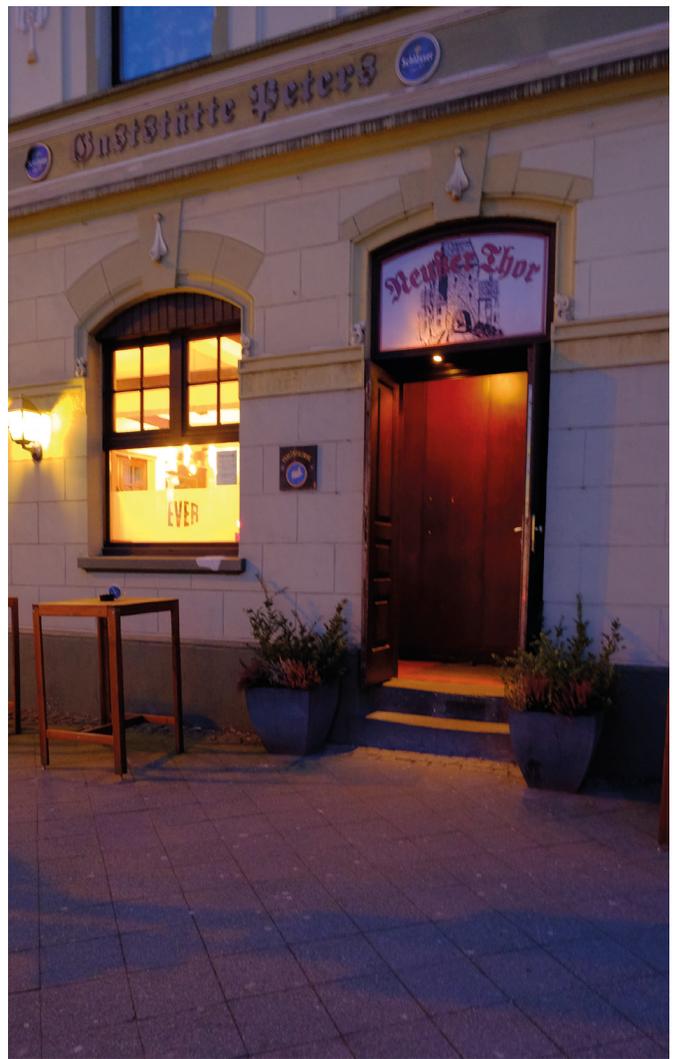
Was bleibt? Zum einen die Feststellung, dass ein Gegenbeweis gegen die Legende von der kaiserlichen Nachtschicht nach wie vor nicht gegeben werden kann. Warum aber hätte Napoleon überhaupt an diesem Ort übernachten sollen, wo ihm und allen Beteiligten doch klar sein musste, dass nur wenige Kilometer westwärts mehrere standesgemäße und deutlich bequemere Quartiere für ihn und seinen Tross sofort hätten bereitgestellt werden können? Schließlich standen mit dem Schloss Benrath und dem Statthalterpalais in der Düsseldorfer Mühlenstraße entsprechend ausgerüstete Gebäude bereit. Einzig denkbare Alternative, die dann auch den Ort „An der Kaiserbourg“ wieder ins Spiel brächte: Ein adliger Funktions- bzw. Würdenträger der großherzoglichen Verwaltung könnte in dieser Flur einen externen Adelssitz gehabt haben, in dem dann der Kaiser beherbergt wurde. Weit hergeholt, aber vielleicht Stoff für eine neue Legende.



Die Gartenwirtschaft von Richard Hunscher:
Im Hintergrund ein Schornstein der Ziegelei Niermann
(Archiv Gerrikuss)

Neußer Thor

Traditionelle Kneipe für Jung und Alt.
Genießen Sie bei uns kühles Bier,
kleine Happen und alle Spiele der
1. und 2. Bundesliga und
der Champions League live im TV
Benderstraße 2, 40625 Düsseldorf
0211/2807655
Inh. Melanie Pampus



Haben Sie Fragen oder Anregungen zu Themen der Geresheimer Geschichte?
Möchten Sie in unserem vierteljährlich erscheinenden Magazin inserieren?
Oder möchten Sie unser Magazin bestellen (5 Euro plus 1,45 Euro Porto)?

Sprechen Sie uns an unter: vg@gerrickuss.de

Gerrickuss

Magazin zur Stadtteilgeschichte

herausgegeben von der
Gerricus-Verlagsgesellschaft GbR

Der Bürgermeister.

J.-Nr.

5704



Gerresheim, den 17. Okt.

*Das hier angeführte Schreiben vom
28. November betreffend die*

Vergebliches Veto

Manchmal entdeckt man bei Archivrecherchen einzelne Dokumente, hinter denen sich eine interessante Geschichte verbirgt. So auch bei einem Schreiben des Gerresheimer Bürgermeisters an den Kirchenvorstand von St. Margareta aus dem Jahr 1904.

von Peter Stegt

Es ist der 22. September 1904, als sich der Kirchenvorstand der Gemeinde St. Margareta zusammensetzt, um über aktuelle Angelegenheiten zu diskutieren und zu entscheiden. Bei dieser Sitzung geht es um Hypotheken und den Neubau einer Kirche in Vennhausen, den stinkenden Abwasserkanal am Wallgraben, die Ausmalung der Kirche und um die jährliche Prüfung des Glockenstuhls. Letzter Punkt der Tagesordnung ist aber das Ersuchen des Gastwirts Theodor Görtz um die Genehmigung zur Errichtung eines Scheibenschießstands „in der sogenannten Eulenhütte“¹.

Der Gastwirt hatte beim Bürgermeister Willi Hennighausen einen Antrag gestellt, auf dem „Gelände der Witwe Ringel“ in „unmittelbarer Nähe der Kirche“ einen Scheibenschießstand zu errichten. Der Kirchenvorstand stand diesem Wunsch aber eher ablehnend gegenüber. Man befürchte, dass der Gottesdienst gestört werden könne. Außerdem habe man mit einem anderen Schießstand bereits negative Erfahrungen gemacht, da dort selbst an Sonn- und Feiertagen während der Messe geschossen worden sei. Ferner befand das Gremium, dass solch eine Anlage „sich nicht mit der Heiligkeit und Er-

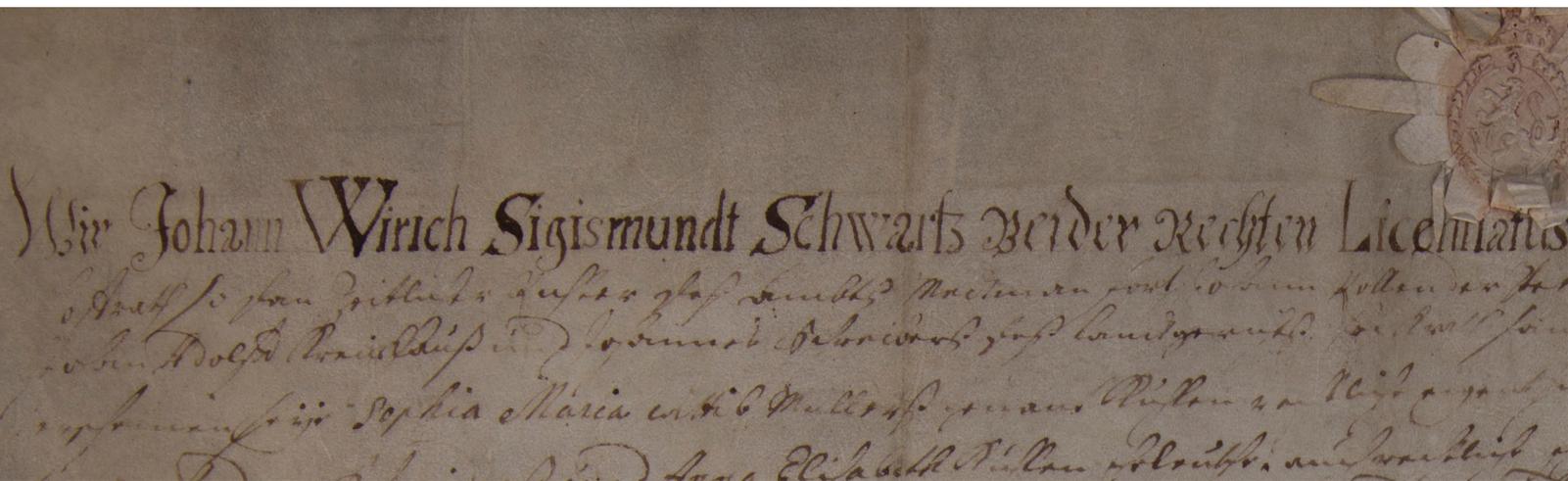
habenheit des Gotteshauses verträglich“. Schließlich – dies das letzte Argument gegen die Anlage – fürchte man, dass auch die Nonnen, die seit 1895 zur Krankenversorgung im neuen Aloysianum lebten, „in ihrer Einsiedelei und damit in ihrem klösterlichen Hause“ gestört würden. Deshalb wolle man gegen die geplante Anlage vorgehen. Es folgt eine Eingabe an das Bürgermeisteramt in Gerresheim.

Die Antwort von Willi Hennighausen kam am 17. Oktober 1904. Darin erklärte der Bürgermeister, dass er die „angeführten Gründe nicht als ausreichend“ erachte. Er habe mehrere Auflagen für den Betrieb der Schießanlage formuliert. So dürfe man dort nur „rauch- und knallschwaches Pulver“ verwenden. Zudem sei das Schießen an Sonn- und Feiertagen erst nach 15 Uhr und nicht während der Gottesdienstzeiten erlaubt. Er werde „für strenge Einhaltung der Bedingungen Sorge tragen“.

Hintergrund zum Thema

Im Deutschen Kaiserreich gab es keine allgemeine Kodifikation des Waffenrechts. Die Vorschriften waren über viele Gesetze verstreut. Es gab keine Einschränkungen zum privaten Waffenerwerb und -besitz; lediglich das Führen von Waffen in der Öffentlichkeit war reglementiert.

¹ Bedeutung und Herkunft des Begriffs konnten bisher nicht ermittelt werden. Für Hinweise aus der Leserschaft sind wir dankbar.



Richter und Katholik

Zwischen 1695 und 1780 bestimmte er die juristischen Geschicke des Amtes Mettmann und damit von Gerresheim: Johann Wyrich Sigismundt Schwarz. Wir wissen fast nichts über diesen Mann, dessen Name uns nur überliefert ist, weil er derjenige Akteur war, der die Voruntersuchung zum letzten Hexenprozess Westdeutschlands durchführte.

von Peter Stegt

S Johann Wyrich Sigismundt Schwarz wurde 1676 in Neviges geboren und studierte Rechtswissenschaften an der Universität Köln und schloss mit der Promotion ab. Das erste Mal begegnet er uns, als er 1699 im Quadenhof, der damals dem Richter des Amtes Mettmann, Michael Pickartz, als Wohn- und Amtssitz diente, als dessen Richterverwalter eine Urkunde siegelte.¹ Schwarz begann hier seine Karriere und heiratete 1709 Pickartz' Tochter Helena Margaretha. Im gleichen Jahr wurde er zum kurpfälzischen² Hofrat ernannt. 1716 übernahm er die Stelle seines Schwiegervaters als Richter im Amt Mettmann. 1739 wurde Schwarz entgegen scharfer Proteste des Düsseldorfer Hofrates befördert und zum „Wirklichen Geheimen Hofrat“ ernannt. Ob ein Zusammenhang zwischen der von ihm durchgeführten Voruntersuchung zum Prozess gegen die beiden der Hexerei beklagten Agnes Olmanns und Helene Mechthild Curtens besteht, kann bisher in den Quellen nicht belegt werden.

Zwei Stiftungen aus den Jahren 1730³ und 1735⁴ an die Gerresheimer Kirche zeigen, wie sehr Schwarz dem katholischen Glauben verhaftet war. Im Pfarrarchiv St. Margareta liegt ebenfalls ein Vertrag vom 26. Februar 1736 vor, in dem der Kanoniker Otto Curtius, Richter Schwarz, der zu diesem Zeitpunkt auch Kirchmeister der Pfarrkirche von

Gerresheim war, und der Silberschmidt Heydrath aus Düsseldorf vereinbarten, eine silberne Monstranz – genannt „der Fuß mit Engelsköpfen“ – herstellen zu lassen. Ein weiterer Hinweis auf seine tiefe Gläubigkeit.

Diese tiefe Frömmigkeit hinderte ihn allerdings nicht daran, im Jahr 1740 gegen den damaligen Pastor Otto Curtius eine Untersuchung wegen Untreue von Kirchengut durchzuführen und sein Amt damit auch gegenüber Repräsentanten seines Glaubens auszufüllen.

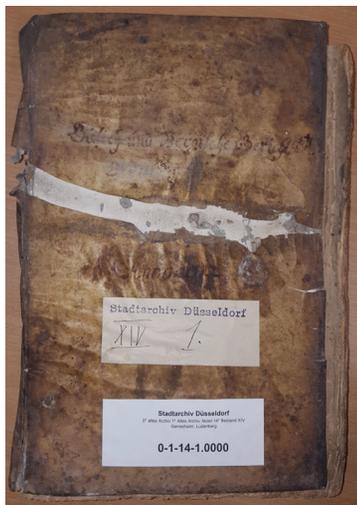
Seit einigen Jahren gibt es in der historischen Forschung die Meinung, dass Schwarz aus persönlichem Interesse immer wieder die Wallfahrt nach Kevelaer in Verruf gebracht habe, um die „Konkurrenz-Wallfahrt“ in seine Geburtsstadt Neviges zu stärken. Ein Beweis hierfür fehlt in den Quellen bisher.

Die ältesten erhaltenen Schriftstücke aus der Bürgermeisterei Gerresheim im Stadtarchiv Düsseldorf sind zwei Bücher mit Gesetzessammlungen und Vorschriften des Herzogtums Jülich-Berg, gedruckt 1696. Es stammt aus dem Besitz von Schwarz und enthält diverse Anmerkungen, die er während seiner Amtstätigkeit eingefügt hat.

Lediglich die Existenz eines Nachfahren des Richters Schwarz ist überliefert. Der Hofrat Carolo Do-

minico Schwarz, verheiratet mit Agnete Schwarz, geb. Hertemanns, verkaufte den Quadenhof am 22. Juli 1779 an den seit 1771 als Gerichtsschreiber im Amt Mettmann tätigen Jakob Joseph Ringel.⁵ Die Familie Ringel beeinflusste über lange Zeit die Geschicke Gerresheims. Mit dem Verkauf des Quadenhofs verliert sich die Spur der Familie Schwarz

im Dunkel der Geschichte.



Eines der Bücher von Schwarz
(Stadtarchiv Düsseldorf)

¹ Pfarrarchiv St. Margareta, Nr. 3 und Nr. 950 sowie Landesarchiv NRW, Stift Gerresheim, Urkunde 545

² Zwischen 1614 und 1799 kamen die Herzogtümer Jülich und Berg mit Düsseldorf als Hauptstadt durch Erbfall unter kurpfälzische bzw. kurbairische Herrschaft.

³ Pfarrarchiv St. Margareta, Nr. 1219

⁴ Münster-Schröer, Erika: Ein vorgetäushtes Wunder, ein Hexenprozess und eine Wallfahrt. Gerresheim und Düsseldorf, Kevelaer und Neviges, In: Walz, Rainer (Hrsg.): Anfechtungen der Vernunft. Wunder und Wunderglaube in der Neuzeit, Essen 2006, S. 97-115

⁵ Der Kaufvertrag befindet sich im Besitz der Familie Ringel, eine Transkription liegt von Erwin Lemmer aus dem Jahr 1937 in „Die Familie Ringel“, Seite 15f vor.

Sind ungsündigat worden, ein Haupt Woyze
 der silber 20, und 1/3 = loth, jedes loth p. 10 p.
 angestlagen, sodann zwei Ducaten, jedes per
 4. flo. l. 7 1/2 p., auf zwei gelbener Ringe zu
 7. 1/2 p. 30 p.;

Zu wissen ist gegenwärtigen Contract
 beiderseits eigenhändig unterschrieben, und
 angesetzt worden; & geschlossen zu Gerresheim
 den 18. Feb. 1736.

Hubertus pastor.
 Otto Schwarz

Unterschriften von Kanoniker Otto Curtius und Richter Schwarz unter der Schenkung aus dem Februar 1736 (Pfarrarchiv St. Margareta)

PLAN

DES NONNEN KLOSTER *St*e CATHARINA BERG IN GERRESHEIM.

Erklärung

Litt.
A.
B.
C.
D.
E.
F.
G.
H.

Physiognomie, Rhein und Pflanzungen

Hoffplatz

Platz an des Nonnen

Gasse um den Adam Kames

die Kirche

Alte und Neue Kirchhoff. samt Hoffplatz

Garten fünf

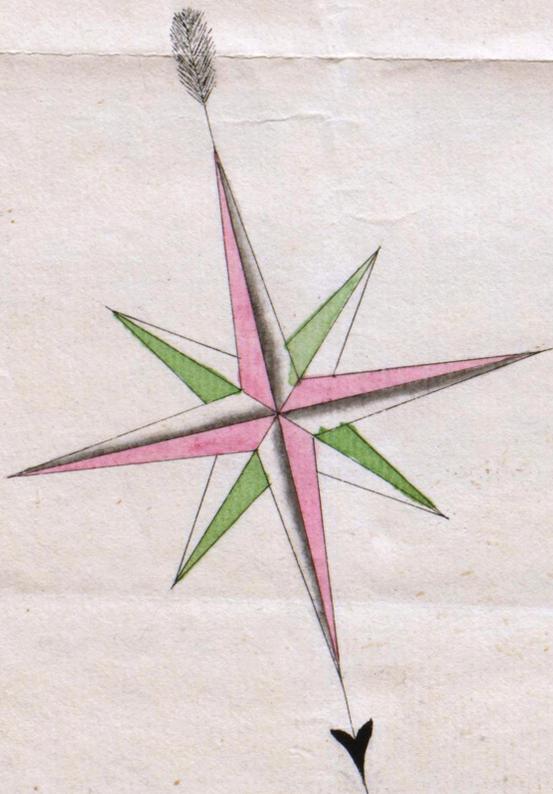
des Gartens, wovon 3 Volk. schon im Besitz sind

Die Messung ist geschehen, und abgemessen, im
Monat April 1800.

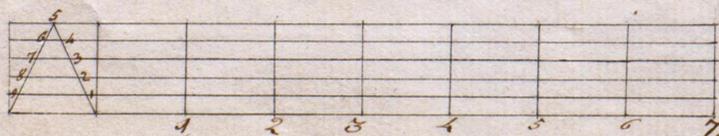
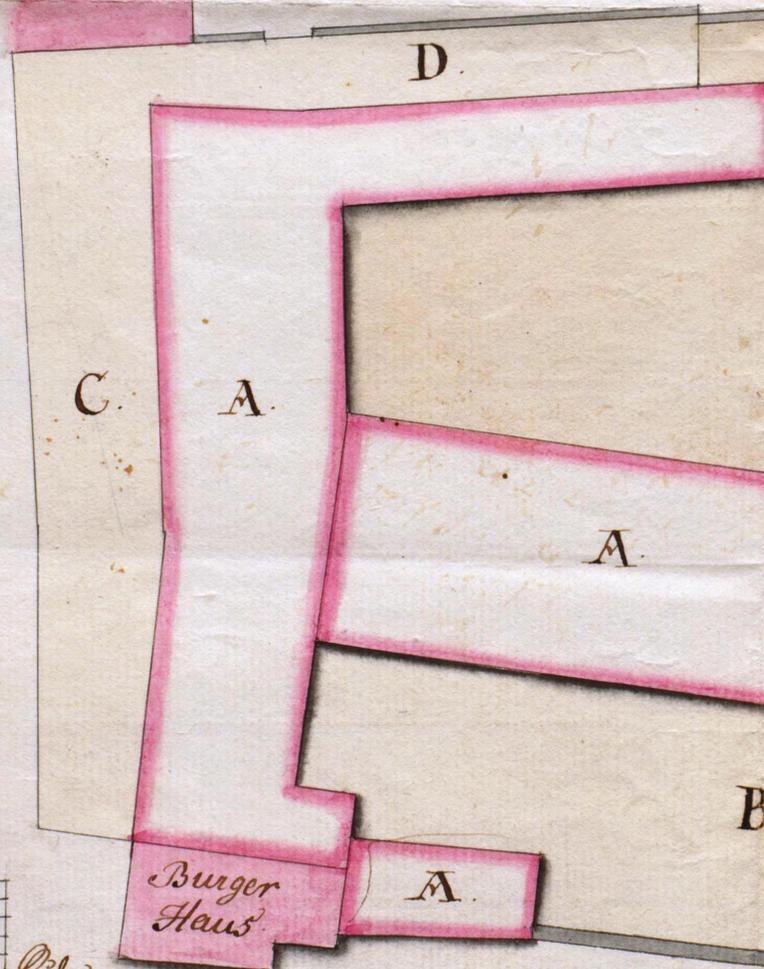
sich zusammen

Morgen	Voll	Ruten
—	3	4 3/4
—	—	8 1/2
—	2	6 3/4
—	—	4 1/2
—	1	8
—	2	1
—	—	32 1/2

gemacht durch
Joh. Winand Buschmann. gen. Landm. u. m. m.



Adam Kames



Recht.
bürgerl. Landmaß.

Strasse

33

30a

Ein Plan des Klosters Katharinenberg

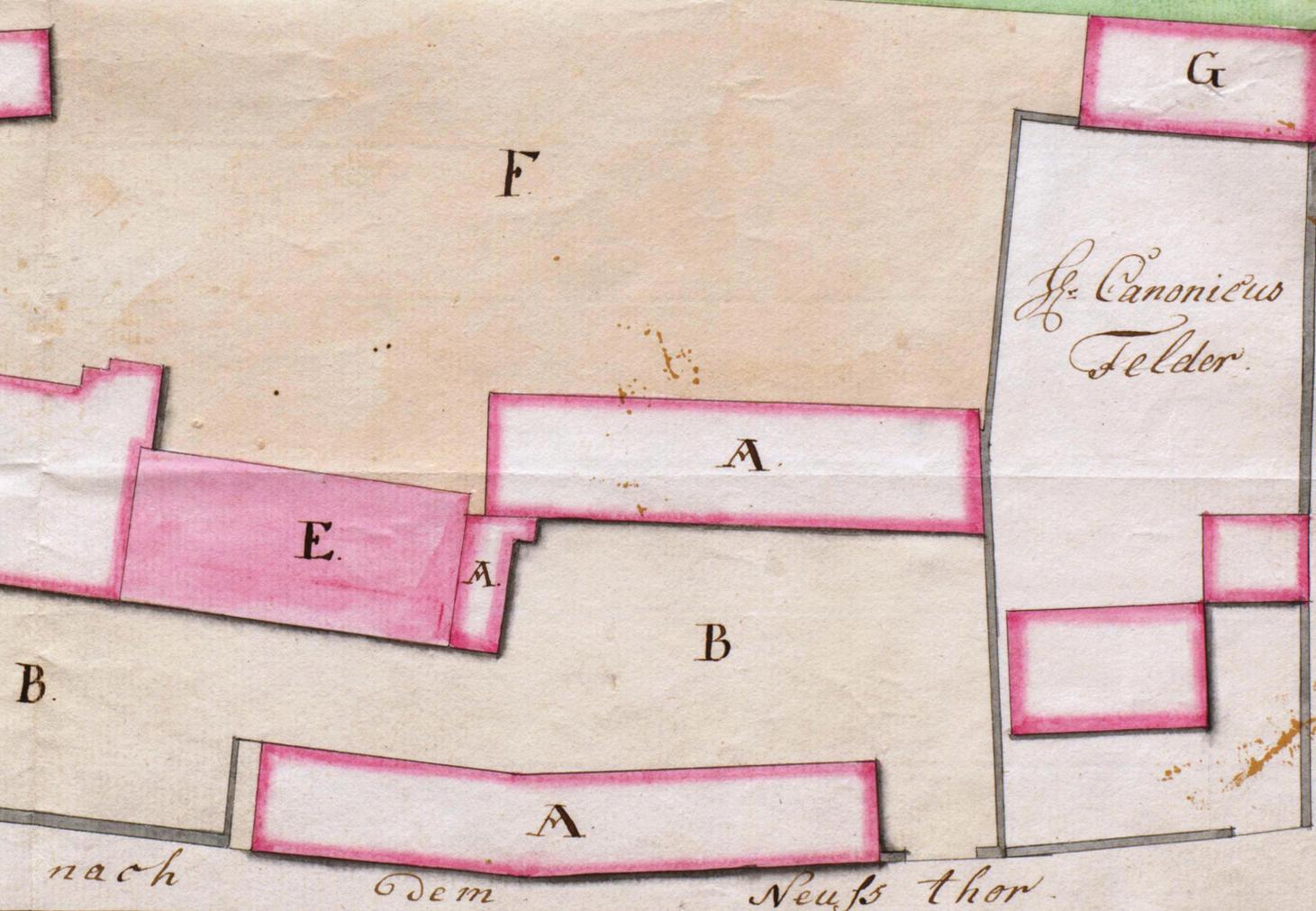
von Peter Stegt

H.

Ein Plan des Klosters Katharinenberg, dem heutigen Rathaus Gerresheim (Ecke Neusser Tor/Kölner Tor). Nachdem das Kloster im Zuge der Säkularisierung verweltlicht worden ist, war zunächst unklar, was mit dem Gelände passieren sollte. Nach dem Tod der letzten Äbtissin 1834 wurde das weitere Schicksal der Einrichtung geklärt: Der preußische König Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) schenkte die Gebäude 1834 der Bürgermeisterei der Stadt Gerresheim zur Einrichtung ihrer Verwaltung. Ab den 1860er Jahren wurde hier einer der Ursprünge der Gerresheimer Drahtindustrie gegründet.

Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland
Kloster Katharinenberg, Gerresheim, Akten Nr. 4

ten.
3/4
8 1/2
8
32 1/4
h



Weg auf dem Wall.

nach dem Neuss Thor.



Ingenieur, Arzt und Bildhauer – ein Multitalent

In unserer Märzausgabe berichteten wir von einem kühnen, wiewohl nie verwirklichten Plan des Gerresheimer Zahnarztes Paul Bauer aus dem Jahr 1946, in Gerresheim ein eigenes Krankenhaus zu bauen. In diesem Heft können wir auch von dem Urheber dieses Plans berichten. Bauer muss ein Hochbegabter gewesen sein. Sein Leben, das viel zu früh endete, war ein einziges rastloses Lernen.

von Hanno Parmentier

Paul Bauer hat seine Talente von seinen Eltern geerbt. Geboren wurde er 1900 in der Grafenberger Geibelstraße als Sohn eines Mathematikprofessors, was übersetzt vermutlich einfach Mathematiklehrer hieß. Von ihm hat er wohl das strenge Denken, die technische Begabung. Seine Mutter, Hausfrau, verfügte über einen kreativen Sinn – sie zeichnete viel und eindrucksvoll.

Über seine Schul- und Studienzeit weiß seine Tochter Astrid Henke-Bauer nichts Näheres – schon im Alter von fünf verlor sie ihren Vater. Sicher ist aber, dass er zunächst ein Ingenieurstudium absolviert – die Spuren seines Vaters. Nach dem erfolgreichen Abschluss aber sattelt er um, studiert Zahnmedizin. Seine erste Praxis steht in der Benderstraße. Als er es sich leisten kann, kauft er ein Grundstück in der vorderen Von-Gahlen-Straße, damals noch völlig unbebaut. „Leider entschied er sich ausgerechnet für das kleinste Grundstück“, sagt seine Tochter Astrid mit einem humorigen Bedauern in der Stimme. Das ist dann seine zweite Praxis. Dort lässt sich ein Leben einrichten. Er heiratet seine Assistentin, die Mutter von Astrid Henke-Bauer.

Uber nicht genug. Paul Bauer beginnt ein Medizinstudium, dass er – ebenso wie das Zahnmedizinstudium – mit der Promotion abschließt. Ein Dr. Dr. also.

Über seine Zeit während des Nationalsozialismus weiß Astrid Henke-Bauer wenig. Sicher – er hat die Entnazifizierung durchlaufen müssen, wurde aber in eine der Stufen drei oder vier eingeordnet, was „minderbelastet“ oder „Mitläufer“ bedeutet. Möglicherweise war er unter dem Druck der NSDAP Mitglied einer NS-Standesorganisation geworden. Der Partei hat er jedenfalls nie angehört, war auch nie für die Nationalsozialisten aktiv.

Nach NS-Zeit und Krieg praktiziert Bauer weiter, widmet sich aber verstärkt dem Modellieren von Skulpturen. Das Talent der Mutter wird jetzt sicht-

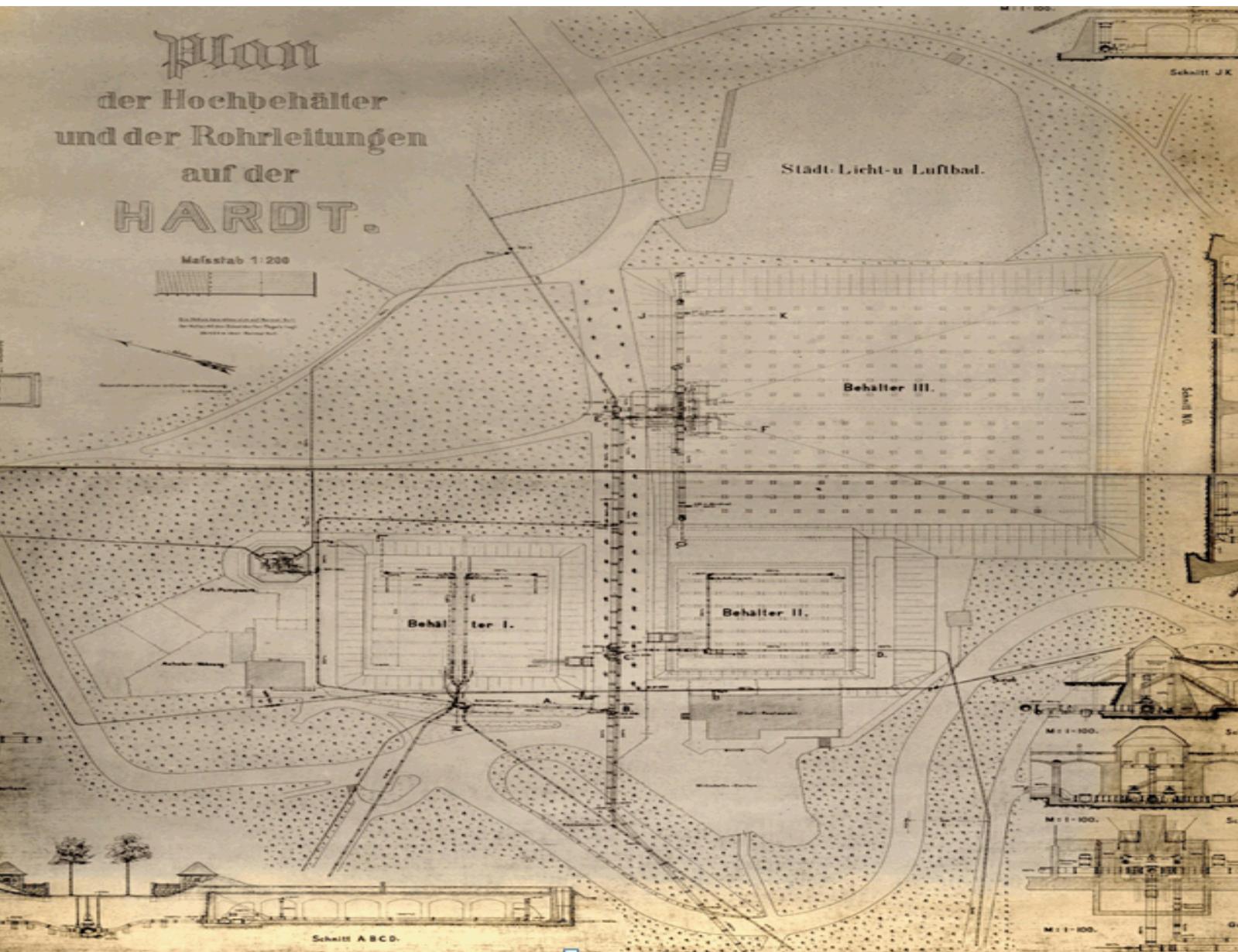
bar. Im Wohnzimmer der Henke-Bauers steht noch heute ein weiblicher Torso, angenähert an den Stil des Bildhauers Aristide Maillol. Aus dieser Zeit stammt auch das Modell des nie verwirklichten St.



Paul Bauer in seinen späten Lebensjahren mit seiner Tochter Astrid (Fotos links und oben: Archiv Henke-Bauer)

Margareta-Krankenhauses, das Bauer um 1946 eigenhändig aus Plastilin herstellte. Auch das frühe Ingenieursstudium kam ihm beim Niederlegen seiner Vision zugute, wie die zahlreichen technischen Überlegungen belegen.

Das Jahr 1949 erweist sich als kein gutes für die Familie. Paul Bauer erleidet einen Bandscheibenvorfall – eigentlich kein Grund zu wirklicher Sorge. Bei der Operation aber wird ein nicht wieder gutzumachender Fehler gemacht. Bauer stirbt mit nicht einmal 50 Jahren. „Er hat viel geraucht“, schickt Tochter Astrid mit einem vielsagenden, aber auch wehmütigen Lächeln nach. „Aber daran ist er ja nicht gestorben.“



Plan der Stadtwerke-Wasserhochbehälter auf der Hardt mit davor gelegenem Licht- und Luftbad, undatiertes Kartenfragment
 (Archiv Stadtwerke Düsseldorf)

Nicht nur Luft und Liebe

Das ehemalige Licht- und Luftbad auf der Hardt gehört zu den vergessenen Erlebnis- und Freizeitstätten Gerresheims. Bei der Wiederentdeckung der historischen Stätte war ausgerechnet ein notorischer Mörder behilflich.

von Hanno Parmentier

Im Sommer 1913 hat der damals 30jährige Gelegenheitsarbeiter Peter Kürten ein kurzlebiges Verhältnis zu einer Margarete Schäfer, deren Eltern in der Gerresheimer Dreifaltigkeitsstraße wohnen. Wohl im Juni begeben sich die Beiden zu einer Sportveranstaltung in den Stadtteil. Anschließend führt der Weg das Paar zum Tanz in ein Lokal – mit einiger Gewissheit der „Louisenaal“ auf der Benderstraße. Anschließend zieht man weiter – noch im besten Einvernehmen. Denn die Margarete Schäfer ergänzt bei der polizeilichen Befragung nach der Festnahme Kürtens am 24. Mai 1930: „Hierbei kamen wir auch über die Hardt. In der Nähe des Licht- und Luftbades kam es dann zum Geschlechtsverkehr.“¹

Tatsächlich befand sich damals unmittelbar östlich des Hochbehälters III der Stadtwerke Düsseldorf auf der Hardt, der zur Wasserversorgung Gerresheims diente, ein Licht- und Luftbad.

¹ Landesarchiv NRW, Gerichte Rep. 17, Nr. 641, Blatt 10 verso



Luftbild von 1927: Die untere kleine, gerodete Fläche ist das Licht- und Luftbad (Stadtarchiv Düsseldorf)



Stadtplan von 1922

(Archiv Parmentier)

Licht- und Luftbäder schossen im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts – etwa gleichzeitig mit der Wandervogelbewegung – wie Pilze aus dem Boden. Diese Anlagen, die in den meisten Fällen als Freibad ohne Wasser charakterisiert werden können, sollten der „volksverständlichen Gesundheits- und Naturheilpflege“ dienen. Manche, wie das Bremer Luftbad, konnten sich sogar ein wirkliches Schwimmbecken leisten. Überall im Reich konnten Arbeiter- und Angestelltenfamilien solche Freizeit- und Vergnügungsstätten besuchen, allerdings sorgfältig nach Männlein und Weiblein getrennt. Gegründet wurden diese Stätten häufig von sogenannten Naturheilvereinen, die sich mancherorts nach dem Begründer der Hydrotherapie Vincenz Priessnitz (1799-1851) auch Priessnitz-Vereine nannten (siehe „Hintergrund zum Thema“). In der Regel wurden die Einrichtungen dann von Vereinsmitgliedern in unentgeltlicher Arbeit in der Freizeit errichtet. Da die Kommunen solche Initiativen im Sinne der Volksgesundheit unterstützen wollten, leisteten sie durch das Überlassen von Grundstücken oder die Hilfe bei der Errichtung



Das Osnabrücker Prießnitzbad um 1930

(Peter Mielke)

von sanitären Einrichtungen für die Vereine kostenlose Schützenhilfe.

Bor allem in Großstädten fanden solche Initiativen großen Anklang. So existierten in Frankfurt am Main gleich drei solcher Anlagen, eines – weil unmittelbar am Main gelegen – im Stadtteil Niederrad, das zweite im nördlich gelegenen Arbeiterstadtteil Riederwald sowie ein weiteres in Sachsenhausen. Auch in Stuttgart (siehe Abbildung unten) und Leipzig, Bremen, Osnabrück (siehe Foto oben) und Berlin, aber auch in kleineren Gemeinden wie Bad Heidenau oder Königsbrück gab es diese Licht- und Luftbäder.

Auch in der unmittelbaren Nachbarschaft, in Hilden, gab es seit 1913 ein Licht- und Luftbad – zunächst betrieben von einem „Naturheilverein“, der 1935 in „Prießnitzverein“ umbenannt wurde und heute noch ein beliebtes Ausflugsziel für Familien mit Kindern ist. Auch viele andere Licht- und Luftbäder überlebten bis heute – als Tennisverein oder FKK-Strand, Biergarten oder kleiner Freizeitpark.

In Gerresheim war offenbar kein Verein an der Gründung des Luft- und Lichtbades auf der Hardt beteiligt. Stattdessen wurde die Stadt Düsseldorf in eigener Regie tätig, als auf dem Gelände zusätzlich zu den bereits bestehenden Behältern I und II ein drittes Hochbassin für die Wasserversorgung gebaut werden sollte. Ein Plan, der die gesamte Anlage entweder zum Zeitpunkt des Baus oder im fertigen Zustand danach zeigt, fand sich im Archiv der damals noch als städtisches Amt betriebenen Stadtwerke (siehe Seite 18). Auf der Abbildung firmiert die Freizeitanlage deshalb als „Städtisches Licht- und Luftbad“. Welches Aussehen es hatte, ist ebenso wenig bekannt wie die Antwort auf die Frage, wie lange die Einrichtung existierte. Der Bau eines neuen Hochbehälters IV im Jahr 1954 scheint das Luftbad noch nicht berührt zu haben – ein Luftbild von 1958 zeigt den Ort noch in voller Ausdehnung. Danach gibt es keine weiteren Hinweise. Heute sind von der Anlage keine Spuren mehr übrig.



Auch auf dem Luftbild von 1958 ist das Gelände des ehemaligen Licht- und Luftbades noch deutlich (unterer weißer Fleck) zu erkennen (Stadtarchiv Düsseldorf)

die Einrichtungen sehr anerkennend aus.
*** Eröffnung des Licht-Luftbades.** Auf dem Degerlocher Exerzierplatz wurde gestern nachmittag unter starker Beteiligung das neuerrichtete Licht-Luftbad eröffnet. Der Vorsitzende des Luftbadvereins, Schriftsteller Marquard, begrüßte die Erschienenen. Der starke Besuch sei ein Beweis, daß das Luftbad wie in anderen Städten auch in Stuttgart eine gute Zukunft habe, und es sei deshalb zu hoffen, daß an Stelle der provisorischen Bretterbauten bald ein Platz entstehe mit von Künstlerhand geschmückten Hallen und Arkaden. Hierauf hielt der Ehrenvorsitzende des Vereins, Oberstabsarzt Dr. Katz, einen humorvollen Vortrag über die gesundheitlichen Wirkungen des Luftbades. Der Eröffnung der Anstalt folgten eine Reihe turnerischer Übungen und Spiele. Später fand auch in der Damenabteilung ein Vortrag statt.
**** Die Neue Weinsteig-Linie weist im Monat Mai**

Eröffnung des Licht- und Luftbades Stuttgart-Degerloch

(Neues Tagblatt, 13. Juni 1904)



Vincenz Prießnitz (Wikipedia)

Hintergrund zum Thema

Vincenz Prießnitz (4.10.1799 - 28.11.1851) war Landwirt, zugleich aber auch autodidaktischer Naturheiler aus Österreichisch-Schlesien. Er gilt als Erneuerer der Kaltwasserkur in Österreich und Deutschland.

Prießnitz hatte sein Erweckungserlebnis als 17-Jähriger. Bei der Feldarbeit brach er sich zwei Rippen, als er von seinem scheuenden Pferd zu Boden geschleudert und anschließend vom angehängten Wagen überrollt wurde. Er half sich, indem er die verletzten Rippen mit einem in kaltes Wasser getauchten Umschlag fixierte und darüber mehrere eng anliegende Tücher band. Auf diese Weise wurde der für die Naturheilverfahren sprichwörtliche „Prießnitz-Wickel“ erfunden.

1826 kamen erste Kranken von außerhalb zu Prießnitz. Er errichtete ein Badehaus, in dem er mit Wasser therapierte. 1829 wurde er von mehreren Ärzten als Kurpfuscher angeklagt, aber im Prozess freigesprochen, da er ausschließlich mit Wasser behandelte. 1830 erteilte ihm die österreichische Regierung die Genehmigung zur Errichtung und Führung einer Kaltwasser-Heilanstalt. 1832 wurde ein zweites Anstaltsgebäude gebaut, so dass in der Heilanstalt gleichzeitig etwa 100 Kranke untergebracht werden konnten. Die Kuranstalt in Bad Gräfenberg existiert bis heute.

Prießnitz entwickelte keine neue medizinische Theorie, machte aber mit seinen Wasserkuren und Luftbädern die Hydrotherapie populär. Innere Krankheiten führte er auf „schlechte Säfte“ zurück, die aus dem Körper herausgebracht werden müssten. Er wandte kaltes Wasser und kalte Kompressen bei den verschiedensten Krankheiten an, verordnete aber auch Bewegung und Diät. Außerdem setzte er auf Abhärtung, vorzugsweise durch eiskaltes Duschen, wobei sich das Wasser aus einer Höhe von mehreren Metern auf die Patienten ergoss. Weitere Behandlungselemente waren Trinkkuren, Klistiere, Bäder und Schwitzkuren.



Die Einmündung der ehemaligen Landswindgasse in die Straße Kölner Tor

(Archiv Parmentier)

Eine verlorene Gasse

Wenn 1945, als die Nazis ihre Herrschaft beenden mussten, Straßen umbenannt wurden, hatte das meist einen guten Grund. Eine Adolf-Hitler-Straße oder einen Horst-Wessel-Platz brauchte in Düsseldorf niemand mehr. Dass 1945 aber in Gerresheim auch das Landswindgässchen im Zuge der Ent-Germanisierung seinen Namen verlor, war eigentlich ein Missverständnis.

von Hanno Parmentier

In seinem Buch „Düsseldorfs Strassen und ihre Benennungen“ schreibt der ehemalige Mitarbeiter des Stadtarchivs Hermann Kleinfeld unter dem Stichwort *Landswindeweg* (Seite 214): „Ursprünglich ein Verbindungsweg zwischen *Kölner Tor* und *Märkische Straße* (Gerresheim). Benannt am 1.7.1935; umbenannt am 14.7.1945 in *Synagogenweg*. Vermutlich handelt es sich um eine Flurbezeichnung.“

Eine Flurbezeichnung – hätte Kleinfeld doch nur einen Gerresheimer Historiker gefragt. Dann nämlich hätte er erfahren, dass Landswinde (andere Schreibungen: Landswind oder Lantswind) als Nachfolgerin der Gründungsäbtissin Regenbirg (latinisiert: Regenberga) die zweite Äbtissin des hochadligen Damenstifts¹ in schwerer Zeit war. Viel ist nicht über die Frau an der Spitze der Gerresheimer Frauengemeinschaft bekannt. Sie taucht zum ersten

Mal in einer Urkunde vom 4. Februar 905 oder 906 auf, in der sie gemeinsam mit ihrem Bruder, dem Vogt Everwin, und ihrer Schwester Adalburg die Übergabe mehrerer Familien ehemals Höriger aus ihrer Dienstverpflichtung in die Wachszinsigkeit² beediet. Auch eine Urkunde vom 13. August 912 regelt eine solche Entlassung aus der Dienstbarkeit.

Am 11. August 922 berichtet der erzbischöfliche Kanzler Herbert in einer Kölner Urkunde vom Einfall der Ungarn in Gerresheim (wohl um 919), der Zerstörung des Stifts und der Flucht der Stiftsdamen nach Köln in die Obhut der Klosterfrauen von St. Ursula. Aus dieser Urkunde, die bestimmt war, um die Besitzungen sowohl des bald wieder notdürftig in Stand gesetzten Gerresheimer Stifts als auch des Kölner Klosters zu bestätigen, geht

auch die außerordentliche Stellung der Äbtissin Landswind hervor. Sie stand nämlich sowohl dem Gerresheimer Stift als auch dem Kölner Kloster vor. Gleichzeitig war damit allerdings auch die Unterstellung der Gerresheimer Frauengemeinschaft unter die Kölner Kirche und das Ende der Gemeinschaft als selbständiges Eigenstift verbunden.

Das Landswindgässchen existiert noch heute, allerdings geordneter und sichtbarer, als das früher der Fall war. Ein Großteil seines Verlaufs war nur als Trampelpfad in offener Landschaft vorhanden: quer durch das Gelände der Post in der Märkischen Straße, deren Bau vor der Errichtung moderner Häuser in der Nachbarschaft allein auf weiter Flur stand, und durch die ohnehin offene Gegend rund um die ehemalige Synagoge, bis es im Bereich der Stadtmauer deutlichere Konturen annahm. Deshalb war auch der Name Landswindeweg – der ohnehin nur zehn Jahre existierte – wenig gebräuchlich. Das Stück zwischen innerem Wallgraben und der Stra-

¹ Stift = klosterähnliche Frauengemeinschaft, deren Mitglieder aber über weitgehendere Rechte als die Bewohnerinnen eines Klosters verfügten. Im Unterschied zu Nonnen, die sich auf ein Leben in Armut und ohne weltlichen Besitz verpflichtet hatten, konnten Stiftsdamen auch außerhalb des Stiftsbezirks Wohnung nehmen und über ihr familiäres – meist üppiges – Vermögen verfügen.

² Als hörige Bauern hatten die betreffenden Familien umfangreiche Abgaben an das Stift zu leisten. Nach der „Übergabe in die Wachszinsigkeit“ und der damit verbundenen Ablösung ihres „Eigentums vom Joch der Knechtschaft“ wurden sie freie Bauern, die „nichts mehr vom geringen Eigentum“ abzugeben, sondern nur noch „zu den einzelnen Jahren an die [...] Kirche des heiligen Hippolyt [...] zum Fest des Märtyrers zwei Pfennige Wachs zu zahlen“ hatten. Wachszinsigkeit bedeutete also eine maßvolle Abhängigkeit, die mit einem jährlich abzuführenden Wachszins, einer Abgabe im Todesfall (Besthaupt, Bestkleid, Kurmede) und einer Heiratsabgabe (Buteil) verknüpft war.

ße Kölner Tor war überdies zeitweise durch ein Tor versperrt (s. Abb. rechts), so dass eine allgemeine Nutzung nicht möglich war. Erst nach der Ortskernsanierung der späten 80er und frühen 90er Jahre nahm das Gässchen seine heutige Gestalt an.

Landswindeweg – eine Flurbezeichnung? Nein, der Landswindweg war nicht nach einem beliebigen Acker, sondern nach einer hervorragenden und außergewöhnlichen Gerresheimer Frau benannt, die es auch heute noch verdient hätte, dass an ihren Namen erinnert wird. 1945 galt aber das ungeschriebene Gesetz, alle Straßen, die durch ihre Namensgebung unter der nationalsozialistischen Herrschaft diskreditiert worden waren, von dieser Erblast zu befreien. So wurde auch das Landswindgässchen, dessen Name irgendwie „germanisch“ und deshalb als belastet klang, in den unverdächtigen Synagogenweg umgetauft. Ausnahmsweise irrten die Politiker, die glaubten, im Geiste einer gut gemeinten, aber nicht immer treffsicheren Reuekultur der Jahre nach 1945 auch diese Gasse ihres Namens berauben zu müssen.



Literatur zum Thema:

Michael Buhlmann: *Übergabe von Hörigen in die Wachszinsigkeit (905/6)*
 ders.: *Übergabe von Hörigen in die Wachszinsigkeit (912)*
 ders.: *Bestätigung von Gütern und Rechten der Frauengemeinschaften St. Ursula und Gerresheim (922)*
 alle unter: www.michael-buhlmann.de, *Quellen zur Geschichte Gerresheims*

Hermann Kleinfeld: *Düsseldorfs Strassen und ihre Benennungen von der Stadtgründung bis zur Gegenwart*. Grupello Verlag Düsseldorf, 1. Auflage 1996

Hintergrund zum Thema

Ungarneinfälle

In den 890er Jahren begannen ungarische Reiterheere, in Abständen westlich gelegene Territorien des fränkischen Reiches zu überfallen und mit unvorstellbarer Grausamkeit zu morden und zu brandschatzen. Traf es anfangs nur Gebiete des östlichen Reichsteils, gelangten die Magyaren später bis ins Elsaß und nach Lothringen. Erst die von Otto I., auch der Große genannt, geführte Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg 955 setzte diesen Einfällen ein Ende. Die ehemals kriegerischen Horden wurden zu einem sesshaften Lebenswandel im eigenen Land genötigt. Aus ihrem Land entwickelte sich später das Königreich Ungarn.



Die Schlacht auf dem Lechfeld in einer Darstellung in der Sächsischen Weltchronik

„Zum Quadenhof“ – Zentrum Gerresheimer Gastlichkeit

Ungewohnte Ansichten: die große Baulücke nach der Kriegszerstörung des „Rosenbaum“, en passant eine alte Straßenbahn und schier unübersehbare Menschenmengen vor der Restauration „Zum Quadenhof“. Dies ist die Mitte und das Zentrum, dies ist das Herzstück unseres Stadtteils. Über viele Jahrzehnte feierten hier die Gerresheimer ausgelassen Hochzeiten und Konfirmationen, Schützenbälle und vor allem – sich selbst. Bilder wie aus einer fernen Vergangenheit ...

von Hanno Parmentier



Die drei kleinen Fotos stammen aus den Beständen des Pfarrarchivs und wurden zur Dokumentation des Gemeindevermögens angefertigt.

Hans Ziebarth stellte die beiden großen Fotos einer Karnevalsgesellschaft vor der Restauration „Zum Quadenhof“ zur Verfügung





Der Platz, an dem früher die Restauration „Zum Quadenhof“ betrieben wurde und heute das „Gerresheimer Brauhaus“ residiert, war in früheren Zeiten bis auf wenige Stellen nicht bebaut. Stattdessen gab es ursprünglich südlich und westlich der Stiftskirche einen einheitlichen Marktplatz, der erst in späteren Jahrhunderten durch Überbauung zahlreicher Parzellen in die heute bestehenden drei Plätze – Flachsmarkt (1458 vlamarte), Kornmarkt (1368 coreen marte), zusammen mit dem später angelegten Kirchhof (bis 1807) westlich des Kirchen-

baus, und Alter Markt geteilt wurde. Das Eckhaus neben dem Durchgang zum Gericusplatz beherbergte unter der Leitung von Wilhelm Breuer und seinen Nachfahren einen Fahrrad- und Motorradladen, ein Spielwarengeschäft und zuletzt ein Spezialgeschäft für Miniatureisenbahnen. Heute dient es dem benachbarten „Gerresheimer Brauhaus“ als Schwemme.



GRAND-DUCHE DE BERG.



Großherzogthum Berg.

A C T E S.

de la Préfecture du Département du Rhin.

A c t e n

der Präfectur des Rhein-Departements.

DIVISION
BUREAU

I Division
Bureau *H. Helig*

Concernant:

Betreffend:

*den dem für die neue Fabrik
Cremers am 1. März 1840
Antritt in der Meierei Gerresheim*

Titel der Akte zum „verweigerten Aufenthalt“ des Bäckermeisters Cremer in der Bürgermeisterei Gerresheim

(Landesarchiv NRW)

Geld oder Leben!

Zwielichtiges aus Gerresheims Vergangenheit II

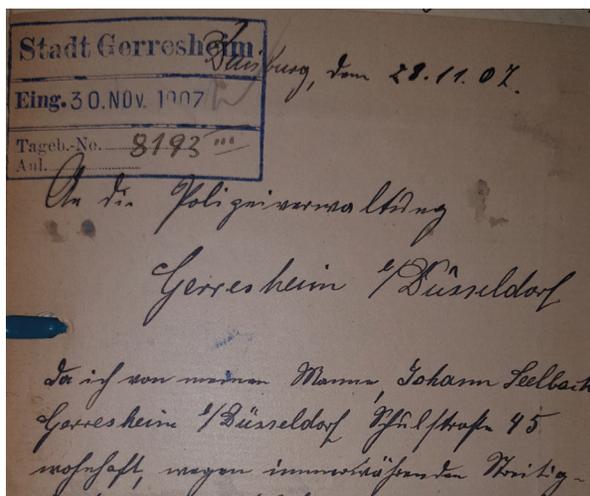
Die Akten der Polizei Gerresheim überlieferten nichtige Alltäglichkeiten ebenso wie bodenlose Unglaublichkeiten. So liegt die Spannweite des zweiten Teils zwischen Brötchenklau und Kindesmißbrauch.

von Peter Stegt

Gin weiterer Fall von besonderer nachbarschaftlicher Aufmerksamkeit ist aus dem Jahr 1905 überliefert. Hier gab es die Meldung eines weiteren aufmerksamen Nachbarn, der mitteilte, dass in einer Wohnung im gleichen Haus ein Paar ohne Trauschein lebe. Dies wisse er ganz genau, da er den Grundriss kenne. Schließlich gebe es nur einen Wohn- und einen Schlafraum für die beiden. Da könne es nicht mit rechten Dingen zugehen. Die Polizei untersuchte den Fall vor Ort und der Mann gab im Verhör sogar zu, dass der Vorwurf stimme. Allerdings habe man das Aufgebot bereits für die kommende Woche bestellt, so dass es kein Problem mehr geben sollte. Der Polizist zeigte sich mit dieser Auskunft zufrieden. Er habe den Mann aufgefordert, bis zur Trauung bei einem Freund zu schlafen. Er werde dies auch unregelmäßig durch Besuche überprüfen.

Maria Seelbach wandte sich am 30. November 1907 voller Verzweiflung an die Polizeiverwaltung in Gerresheim. Sie gab zu Protokoll, dass ihr Mann sie verfolge und bedrohe. Er habe sie immer wieder geschlagen. Nun wolle sie sich endlich scheiden lassen und bitte bei der Polizei um Mithilfe. Als Grund gab sie unter anderem an, dass „er mich aber gequält und mich die Türe weist. Auch von meiner 19jährigen Tochter Helena gehört habe, dass er dieselbe, während meiner Abwesenheit und auch die jüngeren Töchter in unsittlicher Absicht des Nachts häufiger im Bett belästigt hat und die ältere auch mit dem Revolver bedrohte“. Von dem Schießprügel scheint er des Öfteren Gebrauch gemacht zu haben. Maria Seelbach bat nämlich abschließend dringend darum, „die Sache heimlich zu betreiben, da mein Mann sich ausgelassen hat, er würde mich erschießen“.

Die Tochter Helena gab bei ihrer Zeugenaussage zu Protokoll: „Mein Vater ist im höchsten Grade



eifersüchtig und hat die Mutter schon oft geschlagen. Einen Revolver trägt er stets bei sich. [...] Während der Abwesenheit meiner Mutter kam mein Vater öfters des Nachts während ich schlief in mein Bett. Er drückte mich dann in der Regel an die Brust, küsste mich und kam mit seinem Geschlechtsteil an meine nackten Beine. Hierbei war er immer äußerst aufgeregt und ungestüm, sodaß es schon wiederholt vorgekommen ist, dass sich Samenergüsse bei ihm einstellten, wovon deutliche Spuren im Betttuch und in meinem Hemd zu sehen waren.“ Die Tochter teilt aber nicht die strengen Ansichten der Mutter: „In Abrede muss ich jedoch stellen, dass ich von ihm geschlechtlich gebraucht worden bin. Und hat er mich in keiner Weise am Geschlechtsteil gefasst. Wenn ich nach den oben geschilderten Vorgängen wach wurde, sprang ich aus dem Bett und legte mich zu den anderen Geschwistern. Wollte ich dies von vornherein tun, so duldet er dies nicht, sondern sagte, man könne sich nicht richtig ausruhen, wenn 2 Personen in einem Bett schliefen. Sobald meine 17jährige Schwester Wilhelmine nach Hause zu Besuch kam und bei uns nächtigte, ging er auch zu ihr ins Bett.“

Nach den Untersuchungen unterstützte die Stadt Gerresheim das Scheidungsgesuch und übergab

BRILLEN
MÜLLER



DITA

den Fall an die Düsseldorfer Behörden. Von diesem Vorfällen abgesehen scheinen die beiden eine harmonische Ehe geführt zu haben: Das Ehepaar hatte insgesamt 15 Kinder.

Die Industrialisierung veränderte Gerresheim nachhaltig. Während hier zur Zeit der Auflösung des Stifts gerade einmal 350 Menschen lebten, berichten die Quellen für das Jahr 1909 bereits von über 15500 Einwohnern. Mit den zahlreichen Neuankömmlingen hielten auch Gauner Einzug in Gerresheim, deren kriminelle Energie selbst vor der Kirchengemeinde keinen Halt machte. So musste der Kirchenvorstand in seiner Sitzung vom 24. Juli 1864 den Beschluss fassen, den Tabernakel durch Eisenplatten und zusätzliche Schlösser vor Diebstahl zu sichern. Und am 18. Dezember desselben Jahres heißt es: „Da gegenwärtig die nächtlichen Einbrüche in Kirchen wieder eintreten, so beschließt der K.V.¹ nach Entfernung der hh.² Reliquien die Gefäße von Silber im Blutstabernakel in die Sakristei-Kiste niederzusetzen, jedoch im Sakramentarium, das jetzt durch die neue Einrichtung u. Bekleidung der Wände mit Eisenplatten sehr gegen Einbruch geschützt ist, alle Gefäße zu belassen.“

Für großes Aufsehen sorgte zunächst ein Fall von Einbruchdiebstahl in der Schillerstraße 8³ am 28. März 1907. Es wurden sieben Mark aus einer Wohnung gestohlen. Der zuständige Polizist berichtete: „Der Vater [...] hatte im betrunkenen Zustande die Kinder des Hauseigentümers [...] verdächtigt, am anderen Tage aber wieder Abbitte gethan [...]. Es ist festgestellt, dass der Sohn Fritz Helligrath schon mehrmals seine Eltern bestohlen hat.“ Die Anzeige wurde danach zurückgezogen.

Nachts war man auch außerhalb der eigenen Behausung nicht sicher, wie der nächste Fall zeigt. In der Meldung eines Gerresheimers vom 20. Januar 1906 heißt es:

„Die bei mir als Dienstmädchen in Stellung befindliche Sophie Schmitz ist gestern Abend gegen 11 Uhr, als sie von ihrem Sonntagsausgang heimkehren wollte, von zwei Individuen, welche aus dem Neubau in der Parkstraße⁴ herauskamen, an-

gefallen und verfolgt worden. Das Mädchen ist in einer Hast zu ihren in Gerresheim, Schulstraße 24⁵ wohnenden Eltern gelaufen, und von ihrem Vater und Bruder alsdann bis zum Hause Parkstraße 39 gebracht worden. Ich bitte Sie ergebenst, dafür zu sorgen, dass besonders in so einsamen Straßen, wie die Parkstraße, öfter als bisher Sicherheitsorgane patrouillieren und vielleicht die Neubauten von Zeit zu Zeit absuchen.“ Bürgermeister Hennighausen gab die Weisung heraus, hier vermehrt zu patrouillieren.

Zu denken gibt bei diesem Fall aber auch der Zusatz in dem Schreiben, dass offenbar die wenigen aufgestellten Laternen nur unzureichend die Straßen beleuchteten bzw. „überhaupt nicht“ ihren Zweck erfüllten. Ein Hinweis auf die unzureichende Infrastruktur in Gerresheim kurz vor der Eingemeindung 1909.

Im Oktober 1908 erreichte die Polizeibehörde von Gerresheim ein Schreiben von Kurt Hamm aus der Parkstraße 7. Ein unglaubliches Verbrechen war geschehen: „Von Zeit zu Zeit werden vor meinem Hause zwischen 6 und ½7 Uhr Morgens die Brötchen und die Milch weggestohlen. Trotzdem ich wiederholt aufgepasst habe, ist es mir noch nicht gelungen, die Täter zu erwischen, zweifle aber nicht, dass dies Ihrerseits erreicht werden kann.“ Wenige Tage später wandte sich Kurt Hamm erneut an die Polizei, denn der Diebstahl habe nochmals stattgefunden.



„Tatort“ an der Truchseßstraße

(Privatarchiv Peter Stegt)

Der Polizist berichtete kurz danach: „Bei den vorgenommenen Frühpatrouillen in der Parkstraße [...] ist es mir bis jetzt nicht gelungen, einen der Diebe habhaft zu machen. Nach meiner Ansicht, ist dem Bewohner selbst die größte Schuld zuzuschreiben, da dieselben die Brötchen öfters bis 7-7½ Uhr draußen liegen lassen haben.“

¹ K.V. = Kirchenvorstand

² hh. = heiligen

³ heute: Truchseßstraße

⁴ heute: Friedingstraße

⁵ heute: Schönaustraße



1954



2018

Der Apotheker Constantin Oelschläger und sein Team stehen Ihnen gerne mit kompetenter pharmazeutischer Beratung, einer herzlichen Betreuung und hervorragendem Service zur Verfügung.

Wir empfangen Sie gerne in unserer Apotheke und kümmern uns um Sie mit all Ihren Fragen zum Thema Gesundheit. Zu unseren besonderen Leistungen zählen

- kostenloses Parken (1/2 Stunde im Parkhaus am Wallgraben)
- zuverlässiger Lieferservice
- bequeme Onlinebestellung
- Verleih von Milchpumpen und Stillmöglichkeit.

Das Team der Gericus-Apotheke freut sich auf Ihren Besuch.

GERRICUS APOTHEKE

Mit Tradition und Herz



C. Oelschläger · Dreherstr. 3-5 · 40625 Düsseldorf · Tel.: 0211-28 84 43

Adresse:

Dreherstr. 3-5
40625 Düsseldorf

Telefon: 0211 - 28 84 43
Telefax: 0211 - 28 83 84

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag: 8:00 Uhr - 18:30 Uhr
Samstag: 8:30 Uhr - 13:00 Uhr

Die französische Verwaltung beschäftigte sich 1811 mit einem illegalen Aufenthalt in der Bürgermeisterei Gerresheim. Der Beschuldigte war der Bäckermeister Peter Cremer.

Er war am 1. Mai 1810 von Haan nach Gerresheim gezogen und hatte ein Zeugnis seiner guten Führung vorgelegt. Zwei Tage später wurde er vom Maire⁶ vorgeladen. Der Vorwurf lautete, er habe das Zeugnis nicht vor seinem Eintritt in die Bürgermeisterei vorgelegt. Geklärt wurde die Angelegenheit wohl nicht, jedenfalls besuchte ihn am 16. April 1811 ein Polizeidiener und teilte ihm die Ordre des Maire mit, dass er die Bürgermeisterei zu verlassen habe oder ihm drohe die „Abschiebung“. Daraufhin habe er zunächst bei Maire Reiners persönlich nach den Gründen gefragt, weil er sich nichts zu schulden hatte kommen lassen. Er berichtet hierüber: „Allein bei dem Eintritt in sein Zimmer, und noch ehe ich mit schuldiger Achtung mein Anliegen eröffnen konnte, geboth er mir auf der Stelle zurück zu kehren, u. zwar mit den Worten: ‚Ihr spaziert heraus!‘“

Wie Peter Cremer beschreibt, kehrte er nach Hause zurück und wartete zunächst ab. Wenige Tage später sei ein Polizeidiener gekommen, mit dem Auftrag ihn „bei fortwährendem Ungehorsam mit Sack und Pack über die Gränze zu bringen.“ Dieser Vorgang habe seine hochschwangere Frau ganz aufgeregt und krank gemacht.

Zuletzt vermutet Cremer noch, dass der Maire auf der Seite der anderen Bäcker und Müller stehe und nur die unliebsame Konkurrenz loswerden wolle. Deshalb bitte er den Präsidenten des Rheindepartements um eine Entscheidung in der Sache.

Auf Anfrage nahm der Maire Reiners Stellung. Cremer habe nicht alle Unterlagen abgegeben und er sei nach Auskunft seiner Familie sehr verarmt, was gegen eine Aufnahme in die Mairie sprach. Sein Verhalten bei der Begegnung sei „Unwahrheit und Verläumdung“. Stattdessen habe er ihn noch einmal aufgefordert, die Mairie zu verlassen.

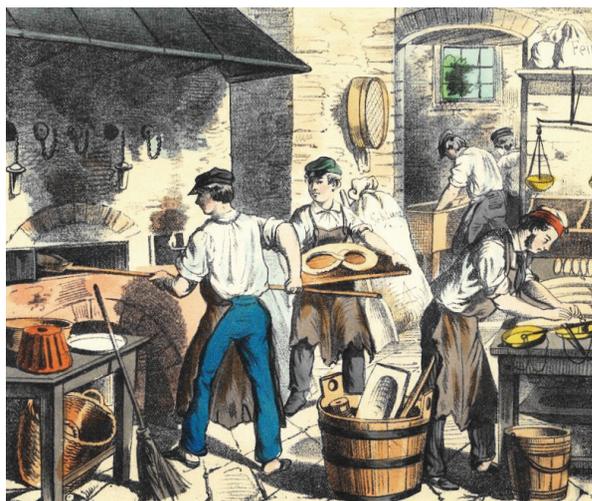
Peter Cremer musste tatsächlich die Mairie verlassen, erhielt allerdings die Möglichkeit, nach Vorlage des bisher fehlenden Alimentationsscheines wieder zurückzukehren.

Dass Arbeitgeber sich Sorgen um ihre Mitarbeiter machen, ist nichts Neues. Aber in früheren Zeiten kümmerte sich auch der Chef persönlich um das Wohl der Mitarbeiter. Die zeigt auch ein Brief von Charles Achill Dreher aus dem Jahr 1903:

„In verflossener Nacht haben mehrere Arbeiter aus meiner Fabrik so stark gezecht, dass sie nachher

skandalirt haben. Natürliche Folge war ferner, dass mehrere Arbeiter heute Morgen auf der Arbeit gefehlt haben. Wie ich höre, ist es das Lokal Müller auf dem Kirchplatz gewesen, in dem die Leute so lange bewirtheet worden sind. Deshalb halte ich es wieder für sehr nöthig, dass die Polizeibehörde auf die Feierabendstunden wieder ein wachsameres Auge hält, um den Arbeitern in ihrem Leichtsinne nicht noch mehr Vorschub zu leisten.“

Bürgermeister Bender gab der Polizei entsprechende Anweisungen und gab danach den Vorgang zu den Akten.



Die präsentierten Fälle entstammen den Akten der Polizei von Gerresheim. Nach der Eingemeindung war Düsseldorf für die Polizeiarbeit auch in den Stadtteilen zuständig. Die Unterlagen hierzu und die Akten zu den schwerwiegenden Taten müssen noch gesichtet werden.

⁶ Maire ist der Titel des Bürgermeisters unter französischer Besatzung.



Ein Blick auf die Feuerwache 8

1966 bekam Gerresheim endlich die seit der Eingemeindung 1909 versprochene Feuerwache. An der Gräulingerstraße, in direkter Nähe zur Fabrikantenvilla Dreher, wurde die Wache errichtet.

Das im Jahr 1972 aus dem Marie-Curie-Gymnasium aufgenommene Foto (beachten Sie die Spiegelung) ist einzigartig. Hier sind im Hintergrund rechts neben der Kaplanei auch das Schwesternwohnheim des Krankenhauses Gerresheim und im Vordergrund rechts der alte Übungsturm zu sehen.

(Quelle: Archiv der Feuerwehr Düsseldorf)



Bei der Säuerliste sind noch nachfolgende Personen aufzuführen:

- 1. Rinsfeld Müller Kornstraße
- 2. Wilhelm Grundlach Wohnstr. 15
- 3. Robert Hartmann Ohlstraße 68
- 4. Wilhelm Wendland Gr. Str. 123
- 5. Rinsfeld Meck Ohlstraße 411
- 6. Waldemar Heyden " 220
- 7. Franz Proskowski " 643
- 8. August Stöbel " 108b.
- 9. Emil Neumann Gartenbergstr. 34
- 10. Rinsfeld Michaelis " 34

Gerresheim, d. 12. 6. 05

„In der Säuerliste sind noch nachfolgende Personen aufzuführen.“
Es folgen die Namen der betreffenden Personen und die jeweilige Adresse sowie das Datum der Aufstellung. Es handelt sich um einen eigenhändigen Entwurf der „Säuerliste“ durch den damaligen Bürgermeister Hennighausen

(Stadtarchiv Düsseldorf)

Dokument der Maßlosigkeit

1908 sahen sich Polizei und Bürgermeister genötigt, eine Liste der stadtbekanntesten Trunkenbolde zu erstellen, die Einblick in das soziale Leben einer kleinen Industriestadt ermöglicht.

von Peter Stegt

Wls Polizeisergeant Bose im Sommer 1908 durch sein Revier streift, hat er eine außergewöhnliche Mission: Er verteilt die „Trunkenboldliste“, auf der alle Personen stehen, denen kein Alkohol mehr ausgeschenkt werden darf. Doch wie kam es zu diesem Schritt?

Im April 1903 reichte es der preußischen Obrigkeit offenbar mit der grassierenden Alkoholsucht im Volk. Es wurde ein Ministerialerlass zur Bekämpfung dieses Übels herausgegeben. Der damalige Bürgermeister Otto Edmund Bender bemerkte in seinem Bericht hierzu: „Die Trunksucht der Glasmacher ist nicht größer, als bei den industriellen Arbeitern im Allgemeinen.“ Sein Nachfolger im Amt, Willi Hennighausen, griff allerdings härter durch. Am 24. Februar 1905 stellte er eine Anfrage an die Betriebsleitung, „ob dort der Versuch gemacht worden ist, die Glasmacher, die beim Antritt ihrer Arbeit alle eine oder mehrere Flaschen Bier mit sich führen, an ein alkoholfreies Getränk, etwa kalten Kaffee, zu gewöhnen.“ In ihrer Antwort berichtete die Glashütte, dass jeder „bis höchstens 2 Flaschen“ Bier zu sich nehmen dürfe. Der „Branntweingenuß“ sei verboten und werde „mit Ordnungsstrafen sowie nötigenfalls Entlassung geahndet.“ Man biete der Belegschaft „Mineralwasser und beste sterilisierte Milch“ zum Selbstkostenpreis sowie Kaffee an. In „den anderen

hiesigen industriellen Werken“ gehe man ebenso rigoros gegen den Alkohol vor.

Da der Bürgermeister diesen Beschwichtigungen mißtraute, kam ihm die Idee, die auffälligen Trinker öffentlich anzuprangern. Hierzu sollte eine Trunkenboldliste erstellt werden.

Die Stadt war von der Polizeiverwaltung in verschiedene Bezirke eingeteilt worden, in denen jeweils ein Polizeisergeant auf Streife für Ruhe und Ordnung sorgte. Da diese ihre Schützlinge am besten kannten, sollten sie mögliche Kandidaten für diese „Säuferliste“ benennen. Auf dieser Grundlage erstellte der Bürgermeister den Aushang, der in allen Gaststätten der Stadt verteilt wurde. Allerdings wurde den „Delinquenten“ vor einer Veröffentlichung Mitteilung hierüber gemacht. Zudem hätten sie die Möglichkeit, innerhalb von 14 Tagen Einspruch gegen diese Maßnahme einzulegen.

In den Akten sind die sogenannten Behändigungsscheine einzelner Fälle erhalten. Auf diesen mussten die Betroffenen die Kenntnisnahme der Angelegenheit abzeichnen. Die Dokumente geben Zeugnis von der Situation Einzelner. Mal musste die Ehefrau oder der Polizeisergeant unterschreiben, weil der Trunkenbold es nicht konnte oder nicht mehr in der Lage dazu war. Andere zeigen durch ihre ungelenke Unterschrift entweder mangelnde Übung oder eine zittrige Hand.

Behändigungsschein

über den von dem Herrn *Johann Lützow*
am *19* ten *Juni* 1908 J.-Nr. *3548* erlassenen *polizeilichen Anordnung*
betreffend: *Ihre Aufforderung auf die Trunkenboldliste*

Das vorbezeichnete Schriftstück heute erhalten zu haben, bescheinige ich hierdurch.

J. Heim

, den

14. Juni

1908

Franz Koszowski

Bildserie: Beisetzung eines Standhaften

von Peter Stegt

Unsere Bildserie dieser Ausgabe zeigt die Beisetzung von Pfarrer Peter Lindlar, der von 1919 bis 1940 an St. Margareta die Geschicke der Pfarrei lenkte. Während seiner Amtszeit kaufte die Gemeinde das Stiftsgebäude zurück, ein Kinderheim an der Gericusstraße wurde ebenso eingerichtet wie ein katholisches Vereinshaus an der Gräulingerstraße.

In seine Amtszeit fällt auch die Feier der Gemeinde zum 700jährigen Bestehen der Stiftskirche 1936. Er hatte zwar noch 1919 ein antisemitisches Stück mit dem Titel „Der Jude von Prag“ verfasst, distanzierte sich aber deutlich von der Vereinnahmung der Jubiläumsfeierlichkeiten durch das herrschende Nazi-Regime. Nach mehrfachen Repressalien durch die Gestapo trat Pfarrer Lindlar am 31. Januar 1939 aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurück. So verhörte die Gestapo Lindlar während seiner Genesung kurz nach der OP scharf und er wurde 1938 ermahnt, weil er die Fahne zum Jubiläum des Reichsgründungsfestes am 18. Januar nicht gehisst hatte.

Zunächst übernahm der unliebsame Otto Gatzen das Amt, aber ab 1941 war der öffentlich neutrale Aloys Büth Leiter der Geschicke der Gemeinde. Lindlar starb am 13. März 1940 nach schwerer Krankheit.



Der Sarg wurde nach der Trauerfeier aus der Kirche getragen und auf eine Kutsche gestellt



Meßdiener und die Geistlichkeit schritten der Prozession zum Waldfriedhof voran



Mit einer prunkvollen Kutsche wurde der zuvor in der Kirche aufgebahrte Sarg über den Steinweg und die Ringstraße (heute: Quadenhofstraße) zum Waldfriedhof gebracht und dort beigesetzt



Zum Jägerhof

Inhaberin:

Jutta Schmelarz Michalczyk

Düsseldorf-Gerresheim

Kölner Tor 17

Telefon: 02 11 / 2804777

www.zumjaegerhof.de



Wohlfühlen und Genießen!

Von Gerresheimern, für Gerresheimer!

**Gutbürgerliche Küche und Spezialitäten des Hauses.
Familienfeiern aller Art – Gesellschaften bis zu 100 Personen**

Bundeskegelbahn und Biergarten.

Wir liefern Büfets auch außer Haus!

Vereinslokal:

Boule Gerresheim ■ Gesellschaft Kaiser Friedrich 1898 ■ Hohenzollern 1907 ■ Jagdhornbläser Gerresheim
Eifelverein Ortsgruppe Gerresheim ■ Mitglied im Bürger- und Heimatverein Gerresheim 1950 e. V.
Spielmanszug Gerresheim ■ Gerresheimer Jonges 1953 ■ Gerresheimer Mädchen 1973
Grenadier Kompanie Jan Wellem 1974 Vennhausen ■ 1. Grenadier-Kompanie Gerresheim 1880
1. Hohenzollern 1907 ■ 1. Jägerkompanie 1889

Vorschau auf Heft 3

Der Thingplatz: Braunes Erbe
Die Dreherstraße: Vom Viehweg zur Hauptstraße
Die Notglocken der Gustav-Adolf-Kirche
Bildserie: Die „Alte Insel“

(Änderungen vorbehalten!)

Erhältlich ab 10. September 2018

Autoren dieser Ausgabe

HANNO PARMENTIER (Jahrgang 1949), Journalist und Historiker

PETER STEGT (Jahrgang 1977), Lehrer und Historiker

Haben Sie Fragen, Anregungen oder Ergänzungen?
Dann schreiben Sie uns einfach:

Email: vg@gerrikuss.de

Post: Gericus-Verlagsgesellschaft GbR
Keldenichstr. 32c
40625 Düsseldorf

Web: www.projekt-gerresheim.de

Impressum

Herausgeber:

Gericus-Verlagsgesellschaft GbR (Hanno Parmentier & Peter Stegt)

Bildquellen:

Titelbild: Radfahrer auf der Benderstraße, Höhe Apostelplatz (Hanna Eggerath)

weitere Bilder: Astrid Henke-Bauer, Feuerwehr Düsseldorf, Landesarchiv NRW, Peter Mielke, Hanno Parmentier, Pfarrarchiv St. Margareta (Düsseldorf-Gerresheim), Stadtarchiv Düsseldorf, Stadtwerke Düsseldorf, Hans Ziebarth

Einige Bilder wurden gemeinfrei dem Internet entnommen.

Alle weiteren Bilder wurden den Beständen von Hanno Parmentier & Peter Stegt entnommen.

Es wurde versucht, alle Bildrechte zu beachten. Sollten trotz sorgfältiger Prüfung Bildrechte verletzt worden sein, bitten wir um Information.

Bauen Sie auf einen Beruf mit Zukunft: Vermögensberater



**Deutsche
Vermögensberatung**
Vermögensaufbau für jeden!

Büro für
Deutsche Vermögensberatung
Markus Berghahn
e. Kfm.
Benderstr. 27 / 2.OG
40625 Düsseldorf

Tel.: 0211/29149547
Fax: 0211/29149548



BGHDUS Stiftung
Wissensstiftung
Markus Berghahn

**WISSEN
SCHÜTZT!**

Bildung ist das Kapital, auf dem junge Menschen aufbauen können. Wir fördern Kinder und Heranwachsende, die ohne Unterstützung von Eltern oder verantwortlichen Bezugspersonen aufwachsen müssen und deshalb nur unzureichenden Zugang zur Bildung haben.

Wir unterstützen nachhaltige Maßnahmen und Einrichtungen, die zur Befähigung zum Lernen und zur Annahme von Lernangeboten besonders geeignet sind.

Ziel ist es, wirtschaftlich, sozial und gesundheitlich benachteiligten jungen Menschen, das Lernen und Hilfe zur Selbstentwicklung zu ermöglichen.

Bitte helfen Sie uns durch Ihre Spende, Zustiftung oder Ihre Zeit!



www.BGHDUS-Stiftung.de

MARKUS BERGHAHN • Benderstr. 27 • 40625 Düsseldorf • Mobil 0160 / 9051-2960 • Kontakt@BGHDUS-Stiftung.de •
Rechtsform: Treuhandstiftung unter dem Dach der Erzbischöflichen Stiftung • Spendenkonto: Erzbischöfliche Stiftung Köln •
IBAN: DE22370601930034000069 • BIC: GENODED1PAX • Verwendungszweck: Zustiftung BGHDUS Stiftung